

1. Ein Glaubensheld der modernen Zeit: Contardo Ferrini, o. d. Professor des römischen Rechts an der Universität Pavia. Nach der Biographie von Dr. Carlo Pellegrini überseht von Dr. Alois Henggeler. Mit einem Bildnis. 12° (VIII u. 140) Freiburg 1914, Herder. M 1.80; geb. M 2.50
2. Professor Contardo Ferrini. Ein Mann des Glaubens und der Wissenschaft. Von Prof. Ilmo Camelli. Autorisierte deutsche Ausgabe, besorgt von P. Leo Schlegel O. Cist. kl. 8° (32) Paderborn 1914, Bonifacius-Druckerei. 25 Pf.

Als in Italien bekannt wurde, daß der Seligsprechungsprozeß von Prof. Contardo Ferrini vorbereitet werde, schrieb der *Corriere della Sera* (2. Juni 1911): „Denkt euch, ein Universitätsprofessor, dessen Kollegen noch leben, bei dessen Schülern die Erinnerung an seine Vorlesungen noch frisch ist, der ganz im Dienste Minervas stand, der lebte, während der Positivismus zur Blüte kam und jedem zeitgenössischen wissenschaftlichen Gedanken von der Jurisprudenz bis zur Chemie seine Färbung gab und gleichsam die Existenzberechtigung erteilte — denkt euch, ein solcher Professor wird würdig erklärt, eine Kapelle zu haben oder gar ein schönes Kirchlein und angerufen zu werden im Gebete der Gläubigen wie einer der vielen Patrone, die im Paradiese bei dem Allmächtigen für uns bitten! Wäre er ein armer Pfarrer gewesen in einem Alpendörfchen oder ein Einsiedler, weit entfernt von jedem Lärm der Welt, so ließe sich das noch erklären. Aber ein Professor, ein Mensch, der mitten unter den Menschen und den Büchern seiner Zeit lebte, aus einem Kreise, in dem der Skeptizismus so verbreitet ist und so tiefe Wurzeln gefaßt hat!“

Wir begreifen dieses Staunen eines liberalen Blattes. Aber für den Katholiken ist es selbstverständlich, daß moderne Gelehrsamkeit mit der größten Heiligkeit sich sehr wohl verträgt. Ja die Konsequenz des wahren, tiefen Wissens ist Streben nach Heiligkeit. Und es freut uns, auf einen Mann hinweisen zu können, der mit dieser Konsequenz Tag für Tag Ernst machte, der den Weltruf eines Gelehrten besaß und nun bereits den Weltruf eines Heiligen besitzt. Dieses Vorbild hatten wir noch nötig, um es unsern Gelehrten, unsern Gebildeten, unserer akademischen Jugend vor Augen zu halten.

Contardo Ferrini (1859—1902), der Sohn des Physikprofessors am Polytechnikum in Mailand Rinaldo Ferrini aus Locarno, Panton Tessin, hatte mit solchem Erfolge an der Universität Pavia seine juristischen Studien beendet, daß er ein Regierungsstipendium erhielt, um sich im Auslande in der Rechtswissenschaft weiter auszubilden. In Berlin (1880—1882) hörte er u. a. Mommsen, Zachariae v. Lingenthal, Pernice, Dernburg. Nach kürzerem Aufenthalt in Paris, Rom und Florenz ließ er sich (Nov. 1883) in Pavia als Privatdozent für römisches Recht nieder; 1885 wurde er außerordentlicher Professor, 1887 ordentlicher Professor in Messina, 1890 in Modena und 1894 in Pavia.

Sehr früh trat Ferrini mit wissenschaftlichen Publikationen an die Öffentlichkeit. Ein von Pellegrini beigelegtes Verzeichnis umfaßt 194 Nummern von



Arbeiten, die zum Teil in italienischen, deutschen und französischen Fachzeitschriften erschienen, zum Teil selbständige Werke sind. Seine Forschungen und Entdeckungen auf dem Gebiete des römischen Rechts verschafften ihm bei der Gelehrtenwelt bald großes Ansehen. Sehr geschätzt wurde er von Theodor Mommsen, der den Ausspruch tat, Ferrini bedeute für das 20. Jahrhundert dasjenige, was v. Savigny für das 19. Der berühmte Romanist Zacharia v. Lingenthal machte Ferrini zum Erben seiner Manuskripte. In verwickelten Rechtsfällen wurde Ferrini öfters von der italienischen Regierung um Rat gefragt. Sein Werk „Römisches Strafrecht“ wurde kurz nach seinem Tode von der Accademia dei Lincei zu Rom preisgekrönt. Die Universität Pavia setzte ihm (1907) ein marmornes Denkmal als „dem Fürsten unter den Kennern des römischen Rechts“.

Ebenso eifrig wie sein Streben nach Wissen war sein Streben nach Heiligkeit. Was Konsequenz im Denken und Handeln bezüglich der Grundsätze der christlichen Axiome angeht, ähnelt er seinem großen Landsmanne, dem hl. Aloisius von Gonzaga. Wie dieser, so besaß auch er eine innige Vereinigung mit Gott, eine staunenswerte Gebetsliebe, einen mächtigen Zug zur Eucharistie, eine hohe Wertschätzung der Jungfräulichkeit, eine große Geringschätzung seiner selbst, eine opferfreudige Nächstenliebe. Für all das bietet sein Leben eine Menge herrlicher Züge. Wohl wenige Menschen gibt es, die innerlich so glücklich waren wie Ferrini. Bei ihm ist auch nicht eine Spur von Pessimismus. Immer und immer wieder hebt er es hervor, welche Herzensfreude ihm der Verkehr mit Gott bereite, so daß er für die modernen Vergnügungsmenschen nur Mitleid empfinden konnte. Treffend stellte darum Henggeler an den Anfang seiner Übersetzung die Worte: *Servite Domino in laetitia*, „Dienet dem Herrn in Freude“. Ferrinis Heiligkeit hatte durchaus nichts Abstoßendes. Auch bei denen, die in religiöser Beziehung ganz andern Anschauungen huldigten, hatte er keine Feinde. Die zahlreichen Kondolenzschreiben, die bei seinem allzu frühen Tode der Familie aus Professorenkreisen zugehingen, bestätigen ohne Ausnahme, daß sein tadelloser Charakter alle mit der größten Bewunderung erfüllte. „Wenn Ferrini kein Heiliger war, wer sollte es dann noch sein?“ schrieb Prof. Brugi, und ähnlich viele andere.

Darum ist es freudig zu begrüßen, daß nun auch in deutscher Sprache biographische Skizzen über diesen für unsere Gebildeten geradezu vorbildlichen Mann vorliegen. Eine vollständige Biographie ist indes die Arbeit von C. Pellegrini noch nicht. Das italienische Original trägt ja auch mit Recht den Titel *Appunti biografici*. Über den geistigen Werdegang Ferrinis, über sein reiches Innenleben, über seinen großen Einfluß auf seine Umgebung usw. werden nur kurze Andeutungen gemacht. Das alles genauer zu schildern, wird erst dann möglich sein, wenn, wie die italienische Vorrede sagt, die bereits nach Rom gefandten Akten zur Seligsprechung einmal zur Verfügung stehen. Leider scheint der Übersetzer nur die erste Auflage des italienischen Textes benutzt zu haben. Zu wünschen wäre auch die Beigabe der übrigen Bilder des Originals.



Die Broschüre *Camellis* ist nur eine Zusammenstellung einiger markanten Züge, die aber den Mann sehr treffend charakterisieren, besonders als Vorbild der akademischen Jugend. Dem fleißigen Bearbeiter italienischer Schriften, P. Schlegel, gebührt darob großer Dank.

Das, was die beiden Schriften bieten, genügt, um uns mit Bewunderung zu erfüllen sowohl für den „modernen Heiligen“, wie man in Italien Ferrini bereits zu nennen pflegt, wie für unsere Kirche, daß sie auch die Geistesgrößen unserer Tage zu so hoher Heiligkeit führt. Es ist nicht bloß eine herzerhebende Lektüre für den Laien oder bei Gelegenheit von Erezitien, auch der Prediger und Apologet findet passende Beispiele zur Illustrierung seiner Worte.

Mehr Einblick in Ferrinis Seelenleben gewähren seine von E. Pellegrini herausgegebenen *Scritti religiosi*, eine Sammlung von Briefen und Aufzeichnungen, die den hohen Idealismus und die feurige Glaubensbegeisterung dieses Mannes offenbaren, der am modernen Geistesleben so innigen Anteil nahm. Hoffentlich findet sich auch für diese Sammlung bald ein Übersetzer.

Contardo Ferrini verdient der ganzen Welt bekannt zu werden. Er ist ein Laienapostel, der nach seinem Tode noch mehr wirken wird als in seinem Leben.

Konstantin Kempf S. J.

Generalfeldmarschall Freiherr von Loë. Ein militärisches Zeit- und Lebensbild. Von Leopold von Schölzer. Mit drei Bildnissen und vier Karten. gr. 8° (XI u. 323) Stuttgart 1914, Deutsche Verlags-Anstalt. M 6.50; geb. M 8.—

In einem Vorwort von etwa 25 Zeilen sagt der Verfasser mit militärischer Kürze, was er zu bieten gewillt und imstande ist. Der Untertitel deutet es zudem ausreichend an: „Ein militärisches Zeit- und Lebensbild“. Ein militärisches Lebensbild hätte vielleicht genügt; daß dabei Streiflichter auf die Zeitgenossen fallen, versteht sich von selbst, und mehr war weder beabsichtigt noch auch rätlich, sollte das Bild des Lebensganges die Aufmerksamkeit des Lesers ausschließlich fesseln, und wie es der Fall ist, die so anziehende und vorbildliche Persönlichkeit in scharfen Umrissen zu voller Deutlichkeit bringen.

Walter von Loë, der schneidige Reitergeneral, der Generaladjutant dreier Kaiser, endlich Generalfeldmarschall, hat die großen Einigungskriege Deutschlands und noch andere Feldzüge mitgemacht, wichtige Sendungen wurden ihm anvertraut, in allen Fragen des Militärwesens und in vielen Fragen der hohen Politik besaß er jene Kenntnisse und Erfahrungen, die den führenden Männern eigen sind. Erschien er als eine Verkörperung des preussischen Pflichtbewußtseins, so verband sich diese in ihm mit rheinischer Willkürlichkeit; der stramme Vertreter norddeutscher Zucht verleugnete nie das verbindliche Wohlwollen des katholischen Edelmannes, das Freunde erwirbt und Feinde zu entwaffnen vermag. Vgl. das Verhältnis Loës zu General Gallifet, dem spätern französischen Kriegsminister, S. 26 ff. und 209 f., „Erinnerungen“ S. 22. Die volle Geschichte dieses reichen Lebens wird erst geschrieben werden können, wenn die Staatsarchive ihre Akten